



LARISSA
BROWN

Feuer wind

ROMAN

LYX

digital

Inhalt

Titel
Zu diesem Buch
Vorbemerkungen zur Sprache
»Hofnotizen«
Eintauchen
Gestrandet
Wolle spinnen
Wasserfälle
Mauern
Ein Morgen Land
Blumen und Flammen
Absichten
Pfeile und Speere
Schnee und Sterne
Nächtliches Skifahren
Gott-Macher
Am Rand des Wassers
Die Versammlung
Eiseskälte
Schwimmer
Durst
Danksagung
Die Autorin
Impressum

LARISSA BROWN

Feuer und Wind

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Susanne Gerold*

digital LYX

Zu diesem Buch

Für Jen ist die Ära der Wikinger ein Traumgebilde der Vergangenheit. Eine Sehnsucht nach dem Wahrhaftigen, das der sterilen Welt ihrer Zeit abhanden gekommen ist. Gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern arbeitet sie an der Simulation eines Wikingerhofes, eine virtuelle Realität, die so nah an die Wirklichkeit herankommen soll wie nur irgend möglich. Doch bei einem Test geschieht das Unglaubliche: Jen wird in das wahre Island des 10. Jahrhunderts katapultiert, wo sie an einem schwarzen Strand von einer Gruppe Nordmänner aufgefunden wird. Heirik, der Anführer des Clans, der sie als Gast aufnimmt, ist zugleich geachtet und gefürchtet. Wegen eines Blutmals, das seinen Körper entstellt, gilt er als verflucht. Doch Jen sieht nicht sein Mal, sie sieht nur Schönheit, Güte und Stärke, eine unendlich einsame Seele, deren Schmerz zu ihrem eigenen zu sprechen scheint. Mit jedem Tag, der vergeht, wirft Jen ihr altes Selbst weiter ab, ertrinkt in der Wucht der Wirklichkeit, die ihre Sinne erweckt, der Wirklichkeit von Feuer, Wind und Erde. Sie taucht ein in das Lachen der Frauen, in Geschichten am abendlichen Feuer, in die berauschte und beängstigende Nähe der Menschen, die ihr zugleich vertraut und fremd sind. Jedes karge Wort, jeder Blick bringt sie Heirik näher, dessen ehelose Zukunft schon bei seiner Geburt festgeschrieben wurde, und der Bruch dieses Tabus beschwört eine Gefahr herauf, die ihre stille und machtvollte Liebe zu zerstören droht.

VORBEMERKUNGEN ZUR SPRACHE

Bei der in diesem Roman verwendeten alten Sprache handelt es sich um eine künstliche Mischung aus erdichteten und realen Bestandteilen – sie ist absichtlich fiktional und entspricht damit weder exakt der historischen Wirklichkeit noch ist sie ganz korrekt. Ihre Grundlage bilden Worte aus dem Altisländischen, dem modernen Isländischen, dem Altnordischen und ein paar zusammengesetzten Worten, die dadurch entstanden sind, dass ich die Sprachen gemischt und darüber spekuliert habe, wie die Menschen damals über ihre Welt gedacht und welche Worte sie dafür benutzt haben könnten. An vielen Stellen habe ich auch isländische Buchstaben verwendet.

»HOFNOTIZEN«

Island um 900

Alle haben sich zur Ruhe begeben.

Gute Nacht den Schafen und Kühen und Pferden. Dem
Gras auf den Wiesen, den groben Mauern.

Den Sternen und dem Herdfeuer und dem starken Haus.
Den Wäldern und den Walen und dem Meer.

Gute Nacht dem Kreis junger Mädchen, deren lange
Zöpfe im Feuerschein leuchten.

EINTAUCHEN

*In der Zukunft
Im Innern des Tanks*

Der schale Geruch von simuliertem Bier wehte durch die Menge.

Normalerweise sehnte ich mich nach echten, intensiven Gerüchen, aber heute Abend war ich froh, dass das Programmierungsteam nicht in der Lage war, sie richtig hinzukriegen. Mit wirklichkeitsgetreuen Schweiß- und Bierausdünstungen und dem metallischen Geschmack von Blut wäre die Ultimate-Fighting-Simulation nur schwer zu ertragen gewesen.

Eine Wiese wäre schön gewesen. Hätte ich saftiges Gras zwischen meinen Zehen spüren oder wahrnehmen können, wie eine Brise an meinem Kleid zupft, wäre ich jeden Tag in den Tank gekommen. Noch verfügten die Programmierer allerdings nicht über die Fähigkeit, derart gewaltige und kraftvolle Szenerien zu erschaffen, wie es solche im Freien gewesen wären.

Abgesehen davon - wer würde nicht gern einen altmodischen Cage Fight der Jahrhundertwende besuchen, bei dem Männer in mehr als knielangen Hosen, wie sie für die ersten beiden Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts so typisch waren, gegeneinander kämpften? Für Jeff war es unvorstellbar, dass jemand sich nicht für diese Simulation begeisterte. Das gesamte Programmierungsteam liebte sie so sehr, dass es das Extraktionssignal aus dieser Art von Wrestling übernommen hatte. Wollte man den Tank verlassen, musste man einfach nur klopfen.

Unsere reale Welt, Island City, befand sich außerhalb dieses Labors. Hier drinnen indes tauchten wir in Kampfarenen, Burgen und grasbedeckte Langhäuser ein.

Meine Aufgabe war es, altnordische Stimmen, Gesten und Redewendungen für die High-Tech-Company zu erfinden, die das alles erschuf.

Dabei war es nicht so, dass ich mit Jeffs Kampfsimulation gar nichts anfangen konnte. Einen Aspekt derselben genoss ich sogar sehr, und das waren die Stimmen. Die akustische Färbung dieser Simulation war komplex und nuanciert. Bei dem Schauplatz handelte es sich um Atlantic City in den alten Vereinigten Staaten, und die Sprache war mit einem starken Akzent konzipiert – Wochenendbesucher aus dem Norden. Ich ließ die aggressiven Stimmen, die von heftigen Gesten und dramatisch hochgezogenen Brauen unterstrichen wurden, auf mich wirken.

Der Klang von Unterhaltungen zog mich grundsätzlich an, in welcher Sprache auch immer. Ich genoss die Bewegungen und Rhythmen von Gesprächen, die Spitzen wie auch die Pausen in Auseinandersetzungen, das ruhige Gemurmel von Flirtenden. Ich sehnte mich nach den Geräuschen von verstohlenen, sehnsüchtigen Liebespaaren, den Stimmen und Bewegungen von Menschen, die wütend waren. Als Sprachkünstlerin war es mir fast unmöglich, einfach nur zuzuhören, ohne zu analysieren, aber wann immer ich konnte, stellte ich mir Menschen als Tiere vor. Große Schwärme und Herden, manchmal majestätisch, manchmal beängstigend oder auch abstoßend. Diese Arena klang wie eine Gänseschar.

Oder zumindest stellte ich mir vor, dass Gänse so klangen. Ich hatte sie in den elektronischen Archiven gesehen. Ich kannte Gänse und Falken und Raben, Hunde und Füchse dank jahrelanger persönlicher Nachforschungen. Tausend Nachmittage hatte ich mir die Nase an einem Archiv-Monitor platt gedrückt und versucht herauszufinden, wie sich die seidige Mähne eines Pferdes anfühlt.

Ich hatte gehört, dass es draußen, jenseits der Gletscher, Höfe geben sollte, auf denen fanatische Realisten lebten. Aber das waren nur Gerüchte. Ich hatte mich davon während eines Flugs selbst überzeugen können.

Morgan beugte sich zu mir und schrie mir regelrecht ins Ohr: »Sie haben immer noch Shorts dazu gesagt. Obwohl sie ihnen in den frühen 2000er Jahren fast bis zu den Knöcheln gingen.« Sie bezog sich auf die Hosen der Wrestler. Die glänzenden Stoffe in knalligem Rot, Grün und Gelb waren so krass, dass sie in ihrer einfältigen Pracht geradezu faszinierend wirkten.

Die Kleidung der Zuschauer war eine etwas komplexere Mischung aus Hoffnungen, Bedürfnissen und sexuellen Einladungen. Es gab Unmengen stolz zur Schau gestellter Tattoos oberhalb der Frauenhintern und gestylte Frisuren zu sehen. Die meisten trugen Westernstiefel und enge Jeans, und die Haut der Frauen schillerte, als hätten sie alle ihr Gesicht in einen sanften Puderregen gehalten – eine Garantie für ein langes Leben und einen kraftstrotzenden Lover.

Morgan – eine Schmiedin, die sämtliche Waffen, Schnallen und Spangen der Wikinger entwarf – konnte sich eigentlich nicht sehr für New Jersey um 2010 interessieren. Allerdings wies sie auf einige erstaunliche Ähnlichkeiten hin, die zwischen den langhaarigen, bärtigen Männern mit den schweren Stiefeln und den Wikingern bestanden. So trugen sie Tätowierungen an den Oberarmen, die an die kostbaren Metallringe der Häuptlinge erinnerten. Um den Hals hatten sie Schmuck, der wie ein Echo der Reife und silbernen Thor-Hämmer der Nordmänner des zehnten Jahrhunderts wirkte. Es war der Schmuck eines Volks von Bauern und Plünderern, die von den Rus-Staaten bis Nordamerika gesiedelt hatten.

»Ist das nicht beeindruckend, Jen?«, schmettete Jeff mir ins Ohr. »An diesen Stimmen habe ich zusammen mit

Shank gearbeitet.«

Im Grunde hatte auch Jeff mit seinen hellen Haaren, der Silberkette und seiner Größe etwas Nordisches an sich. Er trug die Kleidung der zweiten technischen Revolution und um den Hals Kopfhörer – und keine stilisierten Drachen –, aber in seinen Adern floss echtes Wikingerblut. Heute Abend saß er wieder dicht bei mir und berührte mich gelegentlich, als läge das an der engen Bestuhlung der Arena. Natürlich hatten wir die besten Plätze überhaupt, schließlich waren wir die einzigen richtigen Menschen hier. Daher hatten wir auch einen perfekten Blick auf den achtseitigen Käfig.

Ich ließ die Symbole und Statistiken vor meinen Augen auftauchen. Mateus Vida war sogar in gelben Shorts beeindruckend; sie leuchteten regelrecht auf seiner dunklen Haut. Informationen wehten jetzt neben ihm her, verrieten mir, dass er einsachtzig groß war. Neben seinem kahlen Kopf stand in Weiß: *Gewicht: 83 kg, Reichweite: 188 cm*. Und er hatte eine ganze Reihe von Schwarzen Gürteln: *Brasilianisches Jiu Jitsu, Judo, Taekwondo*. Er hatte sich auf Muay Thai spezialisiert.

»Das ist Kickboxen«, erklärte Jeff und deutete auf den Käfig.

Alle Kämpfer trugen Beinamen im Wikingerstil, so wie Aud der Tiefsinnige oder Eirik Blutaxt. Im Augenblick kämpften Vida die Heuschrecke und sein Gegner Yusef »Superior« Cruz, dessen Name ich aufgeblasen fand. Mit seiner Größe von einsachtzig, den 93 Kilo und ähnlich vielen Schwarzen Gürteln war er meiner nichtfachmännischen Einschätzung nach ein angemessener Gegner für Vida.

Es gab auch Augenblicke, die ich nicht scheußlich fand. Die Zeit schien sich zu dehnen, und ich konnte sehen, wie der eine wie ein Tänzer von dem anderen hochgehoben wurde, wie er sich mitten in der Luft im Kampf überschlug. Oder das mürrische Gesicht eines Schiedsrichters, der

mich zwischen den Beinen eines Kämpfers hindurch ansah. Solche klaren Momentaufnahmen waren allerdings selten. Meistens lagen sie auf dem Boden, grunzten und schlugen böse aufeinander ein. Manchmal schleuderten sie einander auch gegen die Seite des Käfigs direkt vor uns, und eine Adrenalinwoge ließ meine Hände und Füße prickeln. Ein Sprühnebel aus Blut und Spucke verfehlte uns nur knapp. Ich tat, als wäre er echt. Ich ließ die Statistiken in sich zusammenfallen und beobachtete die Männer.

Es war ein kurzer Kampf. Nur drei Minuten umkreisten sie einander, schlugen aufeinander ein und forderten einander mit gebleckten Zähnen heraus. Es gab ein paar schreckliche Hiebe, die so hart und derb waren, dass ich mir nicht vorstellen konnte, wie ich nach auch nur einem einzigen solchen Treffer in der Lage hätte sein sollen, wieder aufzustehen, ganz davon zu schweigen, so etwas mehrmals zu schaffen. Cruz umkreiste seinen Gegner, wartete, wollte zuschlagen, ihn niederringen. Und dann trat Vida ihn.

Es war nicht einfach nur ein Tritt gegen das Schienbein oder die Brust. Aus dem Stand trat er ihm heftig ins Gesicht. Die Wiederholung lief jetzt in Zeitlupe. Ein eleganter Kick. Vidas Tritt war ein Gedicht, präzise gezielt, sodass sein Fußballen von unten gegen Cruz' Kinn traf. Dessen Gesicht verzog sich wie Gummi.

Dann lief die Zeit wieder normal weiter, und Cruz knallte auf die Matte, verlor das Bewusstsein. Jetzt sprangen alle auf, regelrecht wahnsinnig vor Erschrecken, Wut und Schadenfreude. Große, jubelnde Menschen bedrängten mich von allen Seiten. Nur noch mit Mühe konnte ich den Käfig sehen. Vida wirbelte im Kreis herum, ekstatisch und die Hände triumphierend zu Fäusten geballt. Er sah aus wie ein riesiger Eiskunstläufer, der sich in einer Pirouette herabsinken ließ. Auf die Matte. Auf die Knie.

Da spaltete ein metallisches Kreischen meinen Kopf – als würde etwas in meinem Hirn brutal reißen. Ich presste die Hände auf die Ohren, aber das zermürbende Geräusch war in meinem Innern. Ich konnte es nicht beeinflussen. Etwas unbeschreiblich Zartes riss. Ich schloss die Augen.

Als ich sie wieder öffnete, sah ich den Ozean.

Die grünen Wellen waren fast schwarz, gekrönt von weißer, vom Mondlicht beschienener Gischt. Ich kniete nieder, grub meine Hände in den kalten, feuchten Sand. Jedes einzelne Korn fühlte sich scharf umrissen an. Die letzten Kräuselungen einer Welle kamen dicht an mich heran, schienen sich wie Finger nach meinen Knien auszustrecken. Ein Glühen tauchte den Strand in ein bläuliches Weiß. Ich drehte mich zu der Quelle des Lichts um und war wie geblendet. Gigantische Buchstaben leuchteten am Himmel, jeder einzelne mindestens drei Stockwerke hoch. Sie hoben sich strahlend vom schwarzen Weltraum ab. STEEPLECHASE. In kleineren Buchstaben kämpfte THE FUN FACTORY darum, zahllose weiße Lichtgirlanden zu überstrahlen, die an der Fassade eines Märchenschlosses emporrankten.

Mein Kopf tat weh und sackte zur Seite, sodass ich jetzt alles aus einer schrägen Perspektive sah. Vielleicht hundert Leute schienen von einem jetzt gekippten Holzpieper zu rutschen, in Farben angeleuchtet, die sie wie Tote wirken ließen, die Gesichter blau unter einer Million leuchtender Birnchen, von den Krempe breiter Hüte beschattet. Dann kam vom Wasser her ein scharfer Wind auf und wirbelte die vielen knöchellangen Röcke gleichzeitig auf. Er blies mir die Haare ins Gesicht und raubte mir die Sicht. Ein starker Geruch wie nach Salz und Fisch brannte mir in der Nase.

Und dann vernahm ich einen rauschenden, sich rasant steigernden tosenden Applaus und Jubelgesang. »Vida!, Vida!« Die Zuschauer zerdrückten mich. Ich taumelte gegen Jeff, der sich schwer auf seinen Stuhl sinken ließ. Seine Wangen und seine Augen glühten vor Begeisterung.

Die reißende Empfindung und die Szenerie draußen am Ozean schien er nicht miterlebt zu haben. Und ich hatte ihn am Strand auch gar nicht gesehen. Ich hatte Sand und Wind und Wasser gespürt. War das ein Outdoor-Szenario gewesen? Aber wenn, dann ohne Jeff und Morgan. Ich war allein dort gewesen.

Vida sprach auf Portugiesisch mit einem Reporter. Die englischen Untertitel erschienen in der Luft, kurz bevor der menschliche Übersetzer, der exakt nach dem historischen Vorbild programmiert worden war, seinen Einsatz hatte. Vida dankte den Menschen, seiner Familie, seinem Trainer. »Wie fühlt es sich an, Mittelgewichtsweltmeister zu sein?« Er grinste. Lächelte in die blitzenden Kameras.

Man reichte ihm einen riesigen silbernen Gürtel, der so gewaltig war, dass er seine beachtlichen Bauchmuskeln verbarg. Vida hielt ihn vor seinen Körper, damit alle ihn sehen konnten, aber er zog ihn nicht an. Stattdessen ging er zu Cruz und legte ihm den Gürtel zu Füßen. Er kniete sich hin, beugte sich tief darüber und berührte mit der Stirn die Matte. Es wirkte, als würde er jenem Mann die Treue schwören, den er gerade mit einem Tritt ins Gesicht ausgeknockt hatte. Dies war etwas, was ich zwar vom Kopf her verstand, was ich aber niemals mit dem Herzen begreifen würde. Dass man einander so heftig schlagen und sich dann voreinander verneigen konnte wie ehrenvolle Brüder. Für diese Art von Ehre kannte ich viele Worte im Altnordischen. Ich wusste, dass es sie gab. Ich sah sie. Aber mir war sie fremd.

In der Zukunft

Island City

»Was war da eben los?«, versuchte ich Jeff zwischen zwei Küssen zu fragen. Wir standen vor dem Gebäude, in dem ich wohnte, und er drückte mich mit dem Gewicht seines wohlriechenden Körpers an die Mauer. Seine Hitze brachte

mich zum Schmelzen, und ich musste mir alle Mühe geben, mich auf meine Frage zu konzentrieren. »Am Strand.«

»Was?« Er war abgelenkt, gab mir weiter Küsse auf den Mund.

»Als am Ende alle gejubelt haben.« Ich bekam einen Arm frei und schob seinen Oberkörper von mir weg. »Eine Sekunde lang war ich draußen am Meer.«

»Oh.« Er hielt kurz inne, während sein auf Störungssuche geeichter Geist arbeitete. Dann übernahm jedoch sein Körper wieder, und er schob mein Haar zurück und küsste meinen Hals. »Du bist wahrscheinlich kurz in einen vermässelten Test gerutscht.« Er schmiegte sich wieder an mich. »Ich kümmere mich morgen darum.« Und damit vergaßen wir die Sache, überwältigt von einem ungelassenen Drängen unserer Körper und einem tieferen Kuss.

Es war nicht so, dass ich ihn nicht wollte. Manchmal schon. Manchmal verfiel ich in einen Rausch aus Haut und Zungen und durcheinandergeratene langen blonden Haaren – seinen und meinen –, und es gab Momente reiner Schönheit. Dann sah ich auf ihn hinunter, sah ich auf *uns* hinunter, und ich bemerkte, wie blond und gut aussehend wir waren – und empfand gar nichts. Oder vielmehr, ich spürte durchaus etwas, aber es war so schal wie die Gerüche im Tank.

Als er an diesem Abend vor meinem Wohnhaus seinen Unterleib gegen meinen schob, kam es nicht zu mehr. Mein Körper, ein besserer Richter als der Verstand, schien irgendeine emotionale Fehlanpassung zwischen uns wahrzunehmen. Jeff gab auf und zog sich enttäuscht zurück, aber er war nicht wirklich verärgert. Er fragte mich nicht, warum ich allein sein wollte. Er machte sich auch keine Sorgen, ob ich ihn liebte oder auch nur wollte. Ich würde ihn im Labor sehen. Er würde mir Kaffee einschenken, wir würden lächeln, und er würde mir zuzwinkern.

Niemals würde er erfahren, was ich an den Abenden tat, an denen ich allein in meine Wohnung ging.

Ich zog den Reißverschluss meines Schneeanzugs hoch und schlüpfte in warme, mit Spikes versehene Stiefel. Dann verließ ich das Gebäude durch die Hintertür, die für seltsame Leute wie mich gedacht war, die sich auf die andere Seite des Tores begaben. Ich trat in die Nacht und begann, die erstarrten Wellen eines reglosen Meeres zu ersteigen.

Mein Wohngebäude grenzte an der einen Seite an den Gletscher – den einzigen, der noch übrig war, stabilisiert und ausgeweidet von dem Unternehmen, dem auch der Tank gehörte. Jenseits des Tores erstreckte sich die schier unendlich weite weiße Fläche, über die ich mich jetzt bewegte. Ein Ozean, der mitten im Wogen und Krachen zu Eis erstarrt war. Marmoriertes tiefstes Grün und Weiß, uralt und reglos. Ich hatte gelesen, dass es einst dreizehn Gletscher gegeben hatte, von denen einige unermesslich groß gewesen waren – mindestens fünfzehn Mal so groß wie der hier und so weit weg von hier, dass ich ihn mit den Augen nicht hätte sehen können.

Als ich hoch genug gestiegen war, drehte ich mich um und blickte zum Atlantik, der zwanzig Meilen entfernt war. Die gesamte Fläche bis zu dem fernen Wasser war bis auf das letzte Fleckchen mit Türmen aus Glas und Metall zugebaut. Unzählige Lichter leuchteten gleichmäßig hinter den Fensterscheiben, bewegten sich nie in einer Brise oder einem Windhauch. Zwanzig Millionen Menschen lebten hier, und es scherte sie nicht, dass diese Lichter niemals flackern konnten. Die Gebäude türmten sich wie Felsklötze. Das Ganze ein einziges Hügelgrab, eine Gruft für wandelnde Tote.

Ich flüsterte ein uraltes Schlaflied für sie.

Alle begaben sich zur Ruhe.

Ich sprach die Worte aus den *Hofnotizen*, einem Tagebuch aus der Wikingerzeit, das ich übersetzt hatte.

Gute Nacht den Smali und Kyr und Hross. Den Schafen und Kühen und Pferden.

Dem Gras auf den Wiesen, den groben Mauern.

Den Sternen und dem Herdfeuer und dem starken Haus. Den Wäldern und den Walen und dem Meer.

Ich flüsterte schläfrig von jungen Mädchen, deren Zöpfe im Feuerschein leuchteten.

Die Enden meiner eigenen langen Zöpfe leuchteten fahl in der Nacht. Warmer, synthetischer Pelz kratzte an meiner Stirn und meinen Wangen, aber meine Nase und meine Lippen spürten gar nichts. Steif drückte ich einen Kuss auf meine behandschuhte Handfläche, hob die Hand und ließ den Kuss frei, damit er irgendjemanden erreichen konnte.

Danach kehrte ich ins Haus zurück, um zu lesen.

Auf den Monitoren an den Wänden leuchteten grüne Wiesen mit unzähligen Blumen und Pferden darauf – es waren die einzigen Farben in meiner ansonsten sachlich gehaltenen Wohnung. Meine nackten Zehen bohrten sich in die Rillen der Küchenfliesen, nachdem ich Stiefel und Anzug ausgezogen und im Wohnzimmer auf dem Boden liegen gelassen hatte. Während ich darauf wartete, dass die Kaffeemaschine stotternd und lärmend zum Leben erwachte, teilte ich meinen Kontaktlinsen mit, dass ich das Tagebuch sehen wollte.

Jeff behauptete, dass es unmöglich sei, den Moment zu spüren, in dem sich die undurchsichtige farbige Iris der Kontaktlinsen wie eine Blende schloss, sodass die Augen zum Lesen bedeckt wurden. Ich hatte allerdings das Gefühl, dass ich es sehr wohl spüren konnte. Fast hörte ich ein Klicken, als würde ein Schlüssel im Schloss umgedreht.

Die Buchstaben erwachten zum Leben. Der Scan des uralten Buches zeigte sie so, wie sie niedergeschrieben worden waren, im allgemein gültigen Alphabet und nicht in den heiligen Runen. Winzige Buchstaben erstreckten sich

über die Seiten aus Birkenrinde, die zu grobem Papier verarbeitet worden war. Die Wörter an den Rändern und ganz oben – auf dem Kopf stehend – waren so klein, dass viele Dutzend Bemerkungen auf jedes einzelne dieser kostbaren Blätter passten. Die Tinte war allerdings so zerflossen, dass die Worte fast nicht mehr leserlich waren; es sah vielmehr so aus, als hätte jemand sie mit einem Borstenpinsel geschrieben.

Ich hatte sie selbst übersetzt und konnte mich an jede einzelne Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Wort erinnern, an jede Zeile und jede Redewendung. Dennoch wollte ich alles noch einmal lesen.

Ich hatte das Tagebuch in einem aufgegebenen Museum gefunden, einer Wikingerruine, die sich drei Ebenen tief unter der Stadt befand. In dessen Magazin gab es elektronische Dateien, die irgendwann von jemandem zusammengetragen worden waren, dem das alles einmal etwas bedeutet hatte, und die später nie gelöscht worden waren. Es gab Dateien zur Datierung von Steinen, umfangreiche Listen von Artefakten, Bilder von Spindeln und Kämmen und Miniaturkellen zum Säubern der Ohren. Auch das Bild einer Holzpuppe war dabei, zerbrochen und in einem elektronischen Grab ruhend.

Zwischen all diesen Datenmassen fanden sich auch Schnipsel und Zitate aus späteren Sagen und Geschichten, die der einst hier lebenden Familie zugeschrieben wurden. Sie berichteten von einem beeindruckenden Häuptling mit Augen aus kostbarem Metall und einem Gesicht, das aussah wie der Tod selbst. Einem Mann, der mit den eigenen Händen neue Götter formen konnte. Seine Frau war eine Gestaltwandlerin. Das Ganze war fantasievoll und elektrisierend und typisch Wikinger.

Aber selbst in einem derart dramatischen Haushalt musste jemand die Wolle gesponnen haben. Jemand musste

die Kinder gefüttert, das Feuer geschürt, den Fisch an Trockengestelle gehängt haben.

Ich suchte in der Datenbank herum und fand sie – die Bauersfrau dieses Hofes. Zwischen einem Haufen uralter wissenschaftlicher Abhandlungen über die Zerstörung der isländischen Wälder und langen Listen ausgestorbener Tiere sowie Bildern von tapsigen Alken und springenden Lachsen befand sich ihr Tagebuch.

Ihre Worte ruhten in einem hölzernen Kästchen mit Eisenscharnieren. Dem Scan zufolge war es nicht größer als meine zwei Handflächen. Die Vorderseite schwang auf wie zwei Türen, die den Eingang zu einer Märchenwelt bildeten. Bewacht von einer metallenen Schnalle in Form eines Drachenkopfs.

Das Bild des Kästchens schwebte neben den groben Blättern, die allesamt eingerissen und fleckig waren. Die ersten paar enthielten nichts als auf den Handel, unter anderem mit Vieh, bezogene Angaben. Erst nach dem letzten Eintrag tauchten Worte auf, bei denen mir der Atem stockte, als hätte mich der Blitzschlag getroffen: ein Wiegenlied! Nach all den alltäglichen Auflistungen, die diese Frau verfasst hatte, war dies der erste richtige Eintrag.

Ihre Worte zogen sich über ein weiteres Dutzend Seiten, füllten sie von Rand zu Rand, nutzten jeden Quadratzentimeter. Hier, auf dem letzten Rest Birkenrindenpapier, stand ein Liebesgedicht. Jene Art von Gedicht, von der man annahm, dass sie erst ein Jahrhundert später entstanden war. Die gefährlich war und einem Wikinger den Tod bringen konnte.

*... von gelben Birkenblättern getüpfeltes Licht
auf einem Gitterwerk aus strahlend weißen Knochen
wo Küsse nicht von Fragen begleitet werden und keine
Folgen haben
wo meine Hand auf deinem Bauch ruht*

um sich nur mit deinem Atem zu bewegen.

Die Worte waren von einer Person geschrieben worden, die es nicht gewohnt war zu schreiben, denn die Buchstaben waren zittrig und ungleichmäßig. Sie wanderten an den Rand des Blattes, wo sie aufhörten, als wäre das Gedicht irgendwo anders weitergegangen.

Es musste mühsam gewesen sein, die zerbrechlichen Seiten zu scannen, und einige fehlten ganz. Nur wenige waren übrig geblieben, in unterschiedlichem Ausmaß zerfallen. Drei für die Tiere und die Wochen und das Silber - und dann das Tagebuch, das den ganzen Rest einnahm.

Die Frau, die es geschrieben hatte, hatte sich mit Kabeljau und Vliesen und Butter beschäftigt und nicht mit Geistern. Ich sah sie als Nichte des furchterregenden Häuptlings vor mir. Eine junge Frau, die verstohlen im Dunkeln schrieb und ihre Worte in Leder band, das ein normaler Ehemann liebevoll hergestellt hatte. Ein Bauer, der mit Gras und Tieren und Äxten zu tun hatte und nicht nach Furcht einflößender Macht über Siedler und Geister strebte.

Das gut bewahrte Geheimnis dieses Buches stellte für mich etwas sehr Kostbares dar. Es musste sich um eine der frühesten umgangssprachlichen Schriften handeln, die noch erhalten waren. Die Sprache war seltsam und wunderbar - eine poetische, unerwartete Mischung aus Nordisch und Isländisch und etwas Unbekanntem, etwas Zwischenweltlichem. Die Worte stammten aus einem vollkommen unbekanntem Land - einer zerklüfteten Wildnis, die kurz davor stand, zu einem regierten Land zu werden. Das Buch war in einer Sprache geschrieben, die sich allmählich von dem entfernte, was in Norwegen zurückgelassen worden war, und sich einem neuen Kanon von Lauten zuwandte, sodass eine neue Sprache entstand.

Ich liebte vor allem die Beschreibungen ihres Alltags. In einer Zeit, da lebhaftere Einbildungskraft die Menschen sonst

überlebensgroß aufblähte, stellte dieses Tagebuch etwas Vertrauliches dar, das dem wirklichen Leben viel mehr entsprach.

Ich konnte es so flüssig lesen, wie ich Wasser trank. Die Wortwahl, die Reihenfolge, der Rhythmus offenbarten sich mir bereitwillig. Ein Aufblitzen von rabenschwarzem Haar auf kühlem Leinen; der Geruch von Birkenpech und der Wurzel einer Pflanze namens Schneeglöckchen; der Blick über eine winterlich glitzernde Landschaft von der Schwelle des Hofes dieser Frau auf die blaue Morgendämmerung.

Andere Übersetzer hätten vielleicht von »dunklen Haaren auf einem Hemd« gesprochen oder von einem »schneereichen Morgen«. Ich jedoch sah sie in allen Einzelheiten vor mir, als würden die Erinnerungen und Worte auf meiner Zunge und unter meinen Händen lebendig werden. Wimpern auf Wangen, die geliebte Form eines Ohres. *Zerdrückter Wacholder auf meinen Händen und meinem Hals, der Wärme wegen, schrieb sie. Des Duftes wegen.*

Manchmal ließ ich ihre Worte riesengroß auf einem Wandmonitor erscheinen. *Schlittschuhlaufen auf dem Fluss. Der Himmel heute war herrlich, ganz Eis und violett.* Ich konnte mich tiefer und tiefer in die Tintenstriche eingraben. Jedes Jahr, jede Nacht, jedes vergangene Wort. Ich sah genauer hin, noch genauer, als könnte ich hineinklettern.

In einsamen Nächten versuchte ich, nicht zu viel darin zu lesen. Es fühlte sich erbärmlich an, wenn ich in meine Decken eingehüllt dasaß, umgeben von ihren Bäumen und summenden Fliegen, ihrem Gras und den Pferden und dem riesigen Himmel. Ihrer Familie und ihrem Ehemann.

Irgendwo musste es für mich jemanden geben, der *wirklich* war. Jemanden, den ich wirklich kennen würde, wirklich lieben konnte. Ein Teil von mir gestand sich ein, dass ich ihn niemals hier in meinem Zimmer finden würde,

solange ich die Augen verschloss und mit dem Herzen in der Vergangenheit weilte.

Die Grenzen wurden diffuser. Der Kaffee, die Kissen und Decken, meine Vorstellung davon, wie echter Pelz riechen musste, das grüne nasse Gras und die abgeschälte bittere Rinde. Die Menschen schienen wirklich da zu sein. Auch der Bauer, ihr Ehemann, war so deutlich, dass ich ihn fast berühren konnte. Er war ihre Knochen, ihr Blut und ihr Heim - ihr Haus selbst -, und zwar auf eine Weise, wie ich es noch nie erlebt hatte. Die Worte berauschten mich. *Abenddämmerung, orangefarbenes Licht auf vierzehn guten Vliesen. Er wäscht sich die Hände, und in meinen Augen wird er immer schön sein.*

Der leere Becher in meinen Händen wurde kalt und die Heizung für die Nacht heruntergefahren. Ich ließ mich in die Kissen sinken, meine Augen müde unter den Kontaktlinsen. Ich stellte den Becher sanft auf den Boden, verkroch mich tiefer unter den Decken und schlief allmählich ein. Hinter meinen geschlossenen Augenlidern schwebten immer noch Worte. *Erschöpft und hungrig vom Heuen. Alle haben alles gegeben, um im Winter zu essen zu haben. Er schläft sorglos wie ein Kind.*

Mit einem Ruck öffneten sich meine Lider und zeigten mir mein Zimmer im grellen Tageslicht, während die *Hofnotizen* aufgeschlagen wurden. Ich beschattete meine Augen und drehte mich vom Fenster weg, blinzelte heftig.

Ich dachte, ich hätte an den Wänden eine Bauernhofszene zurückgelassen, aber jetzt sah ich dort ein unheimliches, dunkles Grünblau. Ich befand mich im Meer, und durch die Wasseroberfläche schickte die kristallklare, eisfarbene Sonne ihr Licht hier herab. Meine Zimmerdecke glühte in einem frostigen, sonnig glitzernden Blau.

Etwas Dunkles bewegte sich, ein Schatten nur, in einem noch tieferen Blau vor dem Hintergrund des Wassers. Ein

mir vertrautes Tier, das ich in Archiv-Videos gesehen und gehört hatte.

»In der Dunkelheit zur Straße der Wale aufgebrochen«, flüsterte ich, und dann erinnerte ich mich an die übrigen Worte, die ich mir eingepägt hatte. *Ich sehe vor mir, wie sie im Lager sind, lauter Speere und Feuer. Vier Nächte jetzt, die ich allein in unserem Bett verbringe. Meine Hand schließt sich um dieses weiße Fell, seine um schwarzen Sand.* Die eindringliche Stimme des Wals, ganz wie die in den Archiv-Videos, schwoll an und erfüllte mein Zimmer.

Wieder erwachte ich, und diesmal plärrte meine Wohnung lauthals die Zeit heraus. Ich würde zu spät kommen.

Benommen zog ich mich an, träufelte mir Tropfen in die Augen und befahl meiner Wohnung murmelnd, den Wecker abzustellen. Dann legte ich die Kleider an – ein Unterhemd aus Leinen, ein Überkleid, eine Schürze. Meine charakteristische Kette mit dem Perlen- und Nadelkästchen wickelte ich mir doppelt um den Hals. Der geflochtene Ledergürtel rutschte mir immer wieder durch die Finger, verhedderte sich. Heute sollten Tests im Tank durchgeführt werden. Wir wussten, dass wir uns nicht verspäten durften, hatten eine Vorstellung davon, wie es war, wenn die Minuten verrannen, während der Tank online und niemand darin war.

Ich rief meiner Wohnung »wie immer« zu. Sie würde sich hinter mir verschließen, um neunzehn Uhr die Temperatur hochfahren, für gedämpftes Licht sorgen. Ich griff nach meinem kleinen Messer auf der Ablage im Flur und schob es in die Kunstlederscheide an meiner Taille. Im letzten Augenblick nahm ich noch die Perlenkette, die ich für Morgan gemacht hatte. Zehn Minuten insgesamt, und ich war draußen.

Kaffee spritzte auf mein Kleid. Reglos und benommen stand ich in der Tür zum Café und starrte auf den Fleck, der sich auf dem seltenen, handgesponnenen Flachs ausbreitete.

»Götter, das tut mir so leid.«

Ein großer Wikinger berührte mich am Ellbogen. Mein Blick fiel auf sein kräftiges Handgelenk; ein ramponierter Armschutz wie aus Leder mit Schnallen aus Eisen schützte es. Die Hand war von Narben und die Armschiene von tiefen Schrammen gezeichnet, die von Dutzenden von Waffen zu stammen schienen. Mein Herz raste. Waren sie womöglich echt? Stammte das Leder etwa wirklich von einer Kuh? War er vielleicht ein fanatischer Realist?

Kettenglieder klirrten, als er mich zur Seite zog, in Richtung Türrahmen. Ich sah ihm in die Augen und bemerkte, dass sie freundlich waren und himmelblau. Ich sah, wie sie aufleuchteten, als er meine Haare und die Kleidung bemerkte – die langen Zöpfe, das schlichte Stirnband. Das Kästchen mit den Glasperlen und den Nadeln über meiner Brust.

Er sprach jetzt Altnordisch. »Kann ich dir helfen, Maid?« Die Art, wie er redete, klang fast perfekt, als wäre er mit der Sprache vertraut. Seine Stimme war tief, und eine Sekunde lang stellte ich mir vor, dass er irgendwie traumhaft war. Aber ich musste gehen.

»Nei«, antwortete ich fast seufzend in der alten Sprache. »Es ist nichts passiert. Und ich bin ganz in der Nähe meines Arbeitsplatzes.«

Ein ungeduldiger Ninja drückte sich an uns vorbei, und die eisgekühlte Latte in seinem Becher schwappte hin und her.

Der Wikinger und ich sahen uns noch einen Moment lang an, dann wurden seine Augen weicher und verloren ihren Fokus. Er las etwas. Vielleicht meine Größe oder eine Wetterwarnung. Geistesabwesend, wie er war, verschwand das Lächeln von seinem bärtigen Gesicht.

»Leb wohl, Wikinger«, sagte ich zu ihm und zog davon.

Er sagte nichts. Ich ließ ihn in den Text vor seinen Augen versunken zurück. Er war also doch kein fanatischer Realist. Dabei hatte er auf so ungewöhnliche Weise lebendig gewirkt. Aber er schien mir auch zu gutmütig zu sein, um ernsthaft echte Tiere zu opfern oder eine junge Frau wie mich zu schänden oder mir Schmerzen zuzufügen. Abgesehen davon, hatte er einen winzigen Espresso in der Hand gehalten.

Es war klar und sonnig, und wir hatten achtzehn Komma vier Grad Celsius, wie mir meine Kontaktlinsen verriet. Für einen Morgen im August war das kühl, aber immerhin waren die Sonnenstrahlen warm genug, dass der Kaffeefleck vorn auf dem Kleid zu trocknen begann – und auch bitter zu riechen. Na schön. Dann würde ich eben im Tank den ganzen Tag etwas Echtes zu riechen haben.

Eine Gruppe von lachenden Männern kam mir entgegen; sie trugen die grauen Jacken der Konföderation. Der eine trug beiläufig die Attrappe einer Muskete auf der Schulter. Worte tauchten vor meinen Augen auf, schwebten neben den Soldaten her.

Die Wurzeln der Civs liegen in den Reenactments zur Hundertjahrfeier des Amerikanischen Bürgerkriegs in den 1960er Jahren, als lebendige Geschichte noch ein Hobby war, das nur von wenigen gepflegt wurde.

Jetzt, im zweiundzwanzigsten Jahrhundert, bewegten sich in einem gewissen Maße alle in Zeiten und Welten, die vor unserer existiert hatten. Wir studierten und diskutierten und reanimierten die Worte und die Moden von einhundert Vergangenheiten und adaptierten sie, als gäbe es nichts grundlegend Neues, Eigenständiges mehr. In den Nullerjahren und dem anschließenden Jahrzehnt war es noch ungewöhnlich gewesen, Teil einer anachronistischen Kultur zu sein. Jetzt war es die Norm. Jeder hatte ein Land und eine Zeit, die er besonders schätzte, und lebte sooft wie möglich darin.

Ich bahnte mir meinen Weg durch eine Menge, die sich zu einem Picknick im Park versammelt hatte. Diejenigen, die standen, erzeugten ein Dach aus Sonnenschirmen über mir. Dieser kleine grüne Flecken umgab eines der wenigen noch intakten alten Bauwerke der Stadt, eine bezaubernde steinerne Brücke, die von denen erhalten wurde, die sich die Illusion von Picknicks am Flussufer verschaffen wollten. Aber es floss längst kein Wasser mehr unter der Brücke hindurch. Krähen – die einzigen Vögel, die wir kannten – hockten links und rechts auf der geschwungenen Brüstung, warteten auf Brot und Fleisch.

Die vielen Picknickkörbe und Decken sorgten dafür, dass nur ein paar Quadratmeter Gras zu sehen waren, und das wenige war auch noch schmutzig und schwach. Ich sank auf die Knie und kämmte die Grashalme mit den Fingern, half ihnen, sich aufzurichten. Ich tätschelte das Gras, so wie Menschen es früher mit Hunden getan hatten.

Ein scharfer Absatz trat auf meine Hand, und eine Frau stolperte und fiel über meinen Rücken.

»Verdammt, was soll das?«, bellte sie mich an. Ihr Kleid hatte kleine weiße Puffärmel wie Jane Austens Kleider während ihrer Zeit im sommerlichen Bath. Ein Mann in einem Gehrock mit einer Art Schwalbenschwanz half ihr auf und richtete ihren winzigen Sonnenschirm. Die beiden verschwanden verstimmt.

Während ich dastand, schwammen Worte vor meine Augen. *Diese Steinbrücke wurde 1928 erbaut.* Ich schüttelte den Kopf. Irgendwie war ich im Touristenmodus stecken geblieben. Ich klimperte ungeduldig mit den Augenlidern, und die Kontaktlinsen stellten sich ab.

Ich wischte mir Schmutz von der Nase.

In einer Welt, in der wir primär durch immaterielle Fäden miteinander verbunden waren, hätten wir eigentlich in der Lage sein sollen, einander im physischen Wirrwarr der Vergangenheit zu finden. Schmerzhaft, fröhlich, widerlich, romantisch. Die Leute verbrachten Tage und

Nächte mit unterschiedlichem Fanatismus in authentisch wirkenden Settings. Sie lechzten nach ihren Welten. Sie tauchten inbrünstig in sie ein.

Aber da war doch stets eine tröstliche Wahrheit: dass es nur ein Spiel war. Sie wollten die Festgelage, Speere und Walküren, aber nicht die chaotische Schönheit eines echten Hofes, nicht den Gestank von Tieren und Arbeit, die auf viele Hände angewiesen war. Sie wollten ein Fass Met opfern, kein Pferd, und sie wollten, dass jemand hinterher für sie aufräumte.

In dieser gegenwärtigen realen Welt wollte das Unternehmen, für das ich arbeitete, den »Tank« platzieren. Eine Umgebung, die sich absolut real anfühlen und die Menschen miteinbeziehen würde.

Die Leute würden verrückt danach sein. Die Chance, in eine vollkommen reale Welt abzutauchen, mit Menschen zu interagieren, die nicht wussten, dass sie keine echten Wikinger waren – oder Ninjas, Grafen, Kurtisanen oder Ritter –, würde wie eine Art Erleuchtung sein. Alles, was die Leute tun mussten, war, eine Menge Geld zu bezahlen und die Empfindung auszuhalten, die mit dem Betreten des Tanks verbunden war. Und am Ende der Feste und Kämpfe würde sich praktischerweise alles hinter ihnen auflösen, und sie konnten rechtzeitig zum Abendessen zu Hause sein.

Das Unternehmen hatte ein Team zusammengestellt, das dieses Projekt entwickelte und testete. Unser Fachwissen spiegelte die vermeintlichen Wünsche und Begierden der Bewohner unserer heutigen Welt und ganz besonders all jener Menschen, die bereit sein würden, viel Geld auszugeben, sobald der Tank erst allgemein zugänglich wäre. Wir waren Kostümbildner und Sprachkünstler, altertümliche Silber- und Eisenschmiede, Textilhandwerker und Kürschner. Wir spezialisierten uns auf die Rüstungen und die galanten Worte der mittelalterlichen Ritter; auf die typischen wollenen

Umhänge von Männern, die romantisch durch die schottischen Hochlande streiften; auf den Faltenwurf der Togen und die geschnörkelte Sprache römischer Aristokraten, die Lumpen und Waffen der Gladiatoren. Auf elegante Gatsby-Anzüge und die Düsternis der Punkszene im London der 1980er Jahre.

Ich hatte die Sprache, den Dialekt für das Wikinger-Herzstein-Szenario erschaffen, einen Schauplatz in einem authentischen Langhaus des zehnten Jahrhunderts. Ich liebte die Geräusche, die Worte und die Stimmen, aber heute wollte ich nicht in diese Umgebung eintauchen. Ich würde diesen Tag in der Wirklichkeit verpassen, wenn ich an diesen Schauplatz ging, das Haus betrat, das nur von Flammen erhellt wurde und von dem Licht, das durch eine quadratische Aussparung im Dach hereinfiel, durch die man den Himmel erahnen konnte. Meine Schritte wurden langsamer, während ich mich dem Unternehmen näherte.

Die unscheinbare Tür verriet wenig über das Gebäude, das nur zwei Stockwerke hoch zu sein schien. Der größte Teil der riesigen Korridore des Unternehmens, die glänzenden, sauberen Büros, die Labore und die Wellnesseinrichtungen waren in den stabilisierten Gletscher hineingebaut worden. Sie erstreckten sich weiter ins Eis, als irgendjemand wusste – endlose Stockwerke tief. Wenn ich hineinging, würde ich anschließend durch eine weitere Glastür gehen – die dreimal so hoch war wie ich – und in einen Raum gelangen, der wie das glitzernde blaue Innere einer Kathedrale wirkte.

Ein ausgesprochenes Zögern ergriff mich.

Ich verabschiedete mich von der chaotischen Gebäudelandchaft um mich herum. Verabschiedete mich von den bauschigen Wolken, die sich endlos in Glasscheiben spiegelten. In den Fenstern war ein Flugzeug zu sehen, dessen verschiedene Abbilder sich in hundert Richtungen gleichzeitig zu bewegen schienen. Es brummte, und ich wurde von einer starken Trägheit ergriffen.

Jahrelang hatte ich nicht gewusst, dass es sich um einzelne Maschinen handelte. Erst, als ich den unterirdischen Zug zum Flughafen genommen hatte und zum Studieren nach Norwegen geflogen war, hatte ich es begriffen.

Ich hatte nach unten geschaut, weil ich unbedingt die fanatischen Realisten sehen wollte, die im Innern Islands in ihren Häusern lebten, dort feiern und wüten und jenen Festlichkeiten und Kämpfen Leben einhauchen konnten, die wirkliche Wikinger erlebt hatten. Dort draußen, jenseits des Gletschers, wo die Realisten lebten, musste mein Flugzeug den Eindruck erwecken, als würde es ganz von allein vorbeifliegen. Ich stellte mir vor, dass es ein Geräusch machte wie eine Biene.

Ich sah allerdings keine Höfe, sondern nur die Stadt, die sich von der Küste bis zum Gletscher erstreckte. Ich hatte das Gebäude gesehen, in dem ich wohnte, das allerletzte vor der natürlichen Grenze – einem gefrorenen, gegen seine Mauern klatschenden Ozean.

Ich fürchtete die ersten Momente im Tank. Jeff sagte, dass das Gefühl von Wasser zu den ersten komplexen virtuellen Triumphen gehörte, welche die Pioniere dieser Art von Programmierung vor langer Zeit zustande gebracht hatten. Selbst jetzt war die Empfindung von sich bewegendem Wasser das beste Tool, das sie besaßen, um die Sinne aufzuschrecken und den Geist zu klären. Nach diesem »Eindruck einer kräftigen Dusche«, wie er es nannte, war der Geist bereit, überall einzutreten, in jede erdenkliche Zeit. Und so musste ich darin ertrinken, um in der Zeit der Wikinger wiederauftauchen zu können.

Die schlicht aussehende Tür des Unternehmens glitt mit einem weichen Zischen auf.

Morgans rotbraunes Haar loderte wie Feuer vor einem Meer aus Grau. Ihre Werkstatt war voller Metall in allen möglichen Versionen und Zuständen, angefangen vom hellen, silbrigen Glanz ihrer Werkbank bis hin zum

eisengrauen Rauch, der kurz in der Luft schwebte, bevor er vom Filtersystem eingesaugt wurde. Die einzige Farbe, die genauso intensiv leuchtete wie ihr Haar, war die der Flammen eines echten Holzfeuers in der Ecke. Eine riesige Abzugshaube befand sich darüber und nahm den Rauch auf. Dennoch blieben ein paar Reste zurück und vermischten sich mit dem metallischen Geruch von Werkzeugen, Metallstaub, Zinn und Kupfer. Alles zusammen machte den Geruch von Morgan aus.

Die kleine Halskette, die ich für sie hergestellt hatte, war nichts Besonderes und bestand nur aus ein paar hübschen Perlen, die ich gefunden hatte. Ich war nicht sehr geschickt mit den Händen und hatte bei dem kleinen Metallverschluss etwas gemogelt. Trotzdem dachte ich, dass sie ihr gefallen könnte.

Noch hatte sie mich nicht gesehen. Sie formte leise ploppende Geräusche mit den Lippen, die zu der Musik aus ihren Kopfhörern passen musste, während sie ein paar Hundert winzige Dellen in einen mächtigen Armreifen hämmerte.

Die gereinigte Luft kehrte abgekühlt in den Raum zurück. So ähnlich, dachte ich, musste sich ein Bach im Wald anfühlen. Ich hob die Hand und hielt die Finger vor die Lüftung; die Luft bewegte sich wie sich kräuselndes Wasser. Ich stellte mir vor, dass meine Hand eintauchte, schimmernd und verzerrt zu sehen war. *Erschaff' für mich einen Bach, Jeff.*

Ich schickte ihm sanft meine Bitte, als könnte er sie wirklich hören. Auf der Stelle hätte ich mich in einen Mann verlieben können, der mir einen Bach und ein Pferd gab.

Aber Jeff konnte so etwas nicht tun, und das wusste ich auch. Weitreichende Outdoor-Szenen waren im Tank nicht möglich. Noch nicht.

Morgan hörte auf, zur Musik Geräusche zu machen, und als ich mich zu ihr umdrehte, stellte ich fest, dass sie mich musterte. Sie hielt den Kopf leicht zur Seite geneigt. Ich

zog meine Hand aus dem Strom der sauberen Luft und begrüßte sie. Sie stellte mit einem Blinzeln die Musik ab und sagte: »Du siehst fantastisch aus, Jen.«

Ich hob die Röcke meines neuen, herrlichen Kleides und machte einen Knicks. »Auf dem anderen sind Kaffeeflecken.«

»Nein!« Sie war entsetzt, und dann prustete sie vor Lachen. »Götter, ich wünschte, ich hätte Veras Gesicht sehen können.« Morgan blies die Backen auf, wie die Kostümhistorikerin es immer tat.

»Es lag nicht an mir«, erzählte ich. »Es war ein Mann. Im Eingang zum Café.«

»Zum Linux Club?«, fragte Morgan. So nannten wir den Coffee-Shop, in dem Jeff derzeit gern abhing. Jeffs bevorzugte Zeit war die der technischen Revolution um die Wende zum 21. Jahrhundert. Er und seine Freunde liebten es, so zu tun, als würden sie zum Programmieren nichts anderes als die alten Tools verwenden. Außerdem verbrachten sie eine Menge Zeit mit den Baristas.

»Ja. Ein Rabenfütterer.« Ich seufzte. »Und er trug eine Kettenrüstung.« Der Mann war ein Krieger gewesen, mindestens ein Plünderer. »Er hat mich mit seiner Axt angerempelt.«

Noch immer war ich wie benebelt, wenn ich an meinen tiefen Blick in die zwei großen Wikingeraugen dachte, kurz bevor diese glasig geworden waren. »Hm. Und dann war es auch noch im Park ein bisschen schmutzig geworden«, erklärte ich.

Ich hob den Arm und musterte die hübschen, sanft geschwungenen Konturen der glockigen Ärmel. In der kirschroten Farbe der handgefärbten Wolle leuchtete ein Hauch von Bernstein. Ich hatte nur dieses Kleid als Ersatz. Der große Wikinger und mein Verhalten im Park hatten dafür gesorgt, dass ich jetzt kein Bauernmädchen mehr war, sondern eine nordländische Prinzessin. Eine überaus reiche junge Frau im Island des zehnten Jahrhunderts.